

derholungen eindrucklichen Darbietung des Geschehens das Verdienst der durch ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachregister (296–313) bestens erschlossenen Festschrift.

Tübingen Harald Zimmermann

Wolf-Dieter Hauschild: *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte*. Band I: Alte Kirche und Mittelalter, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1995, XVII u. 693 S., geb., ISBN 3-579-00093-4

Ein Werk wie das vorliegende heischt schon durch sein schieres Vorhandensein Respekt. Hat doch ein Vertreter so hoch spezialisierter Fächer wie der Kirchen-, Dogmen- und Theologiegeschichte den Mut, nicht nur die Präsentation eines Teilbereichs zu verantworten, sondern wie zu Adolf von Harnacks und Reinhold Seebergs Zeiten eine Gesamtdarstellung, zumal in der anspruchsvollen Form des Lehrbuches, zu wagen. Dieser Versuch kann, dem vorliegenden ersten Band des Unternehmens nach zu urteilen, voll und ganz als gelungen betrachtet werden.

Der erste Band, der die Zeit der Alten Kirche und des Mittelalters behandelt, ist in zehn Paragraphen gegliedert, die den Stoff jeweils thematisch wie chronologisch zu strukturieren suchen. Daß der erste Paragraph der christlichen Gotteslehre in Gestalt der Trinitätslehre gewidmet ist und sich nicht, was ja auch denkbar wäre, mit der Institutionalisierung der Kirche befaßt – dies geschieht erst im zweiten Paragraphen –, zeigt, daß für den Verf., entgegen der im Titel angegebenen Reihenfolge, die Dogmengeschichte im Vordergrund steht, was der Rezensent aus der Perspektive des Dogmatikers und Theologiehistorikers nur begrüßt. So wird deutlich, daß die Trinitätslehre *das specificum christianum* ist und bleibt, welches das Christentum, historisch gesehen, der denkerischen Kraft und dem Durchsetzungsvermögen einiger Theologen und Kirchenführer der Alten Kirche verdankt. Daß die gesamte Entwicklung seit dem 5. Jahrhundert unter der Überschrift „Zur Nachgeschichte des Dogmas“ abgehandelt wird, halte ich allerdings für weniger glücklich, da dadurch die eigenständige Leistung späterer Generationen in der Tradierung und theologischen Ausgestaltung des Dogmas zu wenig in den Blick kommt. Der zweite Paragraph („Christliche Gemeinschaft als Institution Kirche“) beginnt sachentsprechend wiederum bei

der Verkündigung Jesu, um dann die Entwicklung hin zur christlichen Großkirche mit ihren verschiedenen strukturbildenden Elementen (Schriftkanon, Glaubensregel, Theologie, Ämter, Sakramente usw.) nachzuzeichnen, nicht ohne die jeweiligen Abgrenzungsmaßnahmen gegenüber dem Judentum und häretischen bzw. schismatischen Gruppen zu berücksichtigen. Ein eigener Paragraph ist dem Verhältnis zwischen der frühen Christenheit und dem römischen Reich gewidmet, in welchem zunächst der „Dauerkonflikt“ und dann die „Synthese von Imperium und Christentum unter Konstantin“ bis hin zur „Byzantinische[n] Staatskirche unter Justinian“ dargestellt werden. Stand in diesem Abschnitt sozusagen die Ereignisgeschichte im Vordergrund, so geht es im folgenden, vierten Paragraphen wieder stärker um dogmen- und theologiegeschichtliche Aspekte: Er befaßt sich mit den Auseinandersetzungen um die Christologie bis ins 7. Jahrhundert und dem in ihrem Gefolge stehenden Zerfall der Kircheneinheit.

Der fünfte Paragraph beschäftigt sich unter der Überschrift „Augustin und die Lehrentwicklung der westlichen Kirche“ mit der Theologiegeschichte der lateinischen Christenheit vom 4. bis zum 9. Jahrhundert, in der Augustinus mit sechs Unterabschnitten den seiner Bedeutung angemessenen Schwerpunkt bildet. Die Trinitätslehre bleibt, da in Paragraph 1, Abschnitt 18, bereits behandelt, hier ebenso ausgeklammert wie die Bedeutung Augustins für das westliche Klerikermönchtum, welche im folgenden Paragraphen dargestellt wird. Stand in diesem Paragraphen die Entwicklung der westlichen Teilkirche im Vordergrund, so lenkt der folgende, sechste Paragraph, der das „Mönchtum als wahres Christentum“ behandelt, den Blick nochmals, zumindest sukzessive, auf die östliche wie die westliche Christenheit. Dieser Abschnitt nimmt ein Phänomen in den Blick, das sich von frühchristlichen, zuerst im Osten aufbrechenden asketischen Bewegungen bis zur spätmittelalterlichen „Devotio moderna“ über den gesamten, vom vorliegenden Band abgedeckten Zeitraum erstreckt. Zeitlich ähnlich umfassend ist nur noch der achte, die Entwicklung des Papsttums und des römischen Katholizismus darstellende Paragraph angelegt, dem im siebten Paragraphen ein Überblick über die Christianisierung Europas vorgeschaltet ist, bei der das Papsttum als Motor eine nicht geringe Rolle gespielt hat. Unter diesem Gesichtspunkt wäre also auch die umge-



kehrte Reihenfolge der beiden Paragraphen denkbar und sinnvoll gewesen. Auf der anderen Seite fügt sich der neunte Paragraph, welcher der Auseinandersetzung zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt im Mittelalter gewidmet ist, in der jetzt vorliegenden Anordnung gut an die Darstellung des Papsttums an. Das Werk schließt im zehnten Paragraphen mit einem ausgezeichneten, hundertseitigen Überblick über die Geschichte der Theologie im Mittelalter, den man in einer Dogmen- und Kirchengeschichte in dieser Ausführlichkeit kaum vermutet. Spätestens nach Lektüre dieses Paragraphen plädiere ich für eine Erweiterung des Titels um den Aspekt der Theologiegeschichte. Daß hier auch 17 Großdruckzeilen für den gerade aus der Sicht mancher einschlägiger Darstellungen eher als Außenseiter geltenden katalanischen Denker Ramon Llull/Raimundus Lullus (dazu noch ein Vielfaches an „Ergänzungswissen“) abgefallen sind (vgl. S. 618f.), stelle ich als derzeitiger Leiter des seit über 40 Jahren an der Freiburger Theologischen Fakultät bestehenden Raimundus-Lullus-Instituts mit Freude fest, auch wenn ich eher traurig registriere, daß die 14 Zeilen zu Dante nicht als Grundwissen gebucht werden (vgl. S. 619f.).

Die Paragraphen sind alle gleich strukturiert: Zunächst werden die Bedeutung des Themas herausgestellt und die hauptsächlichsten Probleme benannt sowie erste Hinweise auf Quellen und Literatur gegeben. Daran schließen sich ein tabellarischer Überblick über wichtige, in dem entsprechenden Paragraphen behandelte Ereignisse, Sachverhalte und Personen sowie eine Karte an, die einen bestimmten Aspekt veranschaulicht, während weitere Karten über das ganze Buch verteilt sind. Wird dadurch bereits die gelungene didaktische Anlage dieses Lehrbuches deutlich, so wird sie durch die drucktechnisch sichtbar gemachte Unterscheidung zwischen Grund- und Ergänzungswissen noch unterstrichen: Der für das sog. Grund- bzw. Überblickswissen berechnete Stoff, welcher eine in sich abgeschlossene Darstellung ergibt, ist in einer größeren Type gedruckt als die dem sog. Ergänzungswissen zugeordneten Informationen. Im Hinblick auf letztere betont der Verf. in wissenschaftlicher Redlichkeit, daß auch hier die Präsentation „hinter einer wissenschaftlich fundierten, spezialisierten Beschäftigung mit der Kirchen- und Dogmengeschichte zurückbleibt (vielleicht zu dieser anregt)“ (S. VI). Die

möglicherweise vom Umfang des Buches bereits abgeschreckten, geplagten Examenkandidatinnen und -kandidaten werden durch den Hinweis beschwichtigt, daß der durch Großdruck gekennzeichnete Examenstoff „insgesamt weniger als die Hälfte des Buchumfangs aus[macht]“ (ebd.). Die Entscheidung, „[w]egen der Konzentration auf das Grundwissen ... die Literaturangaben zur weiterführenden Beschäftigung auf deutschsprachige Übersichtswerke“ zu beschränken (ebd.), halte ich zwar für verständlich, aber im Sinne der Anregung zur eigenständigen Forschung doch eher für kontraproduktiv. Die Studierenden werden dadurch auf einen Weg geschickt, bei dem nicht sicher ist, ob die angegebenen Referenzwerke ihnen die gesuchte Information bieten oder sie, da sie nach demselben System verfahren, nur weiterverweisen. Manch einer wird sich dann gar nicht erst aufmachen, in die ohnehin kontroverse und vielfach in fremden Sprachen geführte Forschungsdiskussion einzusteigen, und sich mit der „Rezeption“ der Ergebnisse begnügen. Statt der Nennung von Abschnitten aus ohnehin zu Beginn jedes Paragraphen angegebenen Überblickswerken und Lexikonartikeln, deren Konsultation doch zum selbstverständlichen Handwerk jedes Studierenden gehören sollte, hätte ich mir die Nennung von mehr einschlägiger Forschungsliteratur gewünscht.

Natürlich kann man bei einem Werk wie diesem, wenn man will, noch weitere Kritikpunkte finden. Kein Verfasser kann vierzehn Jahrhunderte in gleicher Weise überblicken; in vielem lebt er, der selbst Spezialist nur für einzelne Teilbereiche sein und unmöglich Quellen und Literatur für den gesamten Umfang der Darstellung in gleicher Weise kennen kann, aus zweiter Hand. Von der Gewichtung des Ganzen bis in die Einzelheiten hinein bleibt er vielfach auf das Urteil anderer angewiesen. Dennoch sehe ich zu Beckmerei keinerlei Anlaß, sondern bescheinige dem vorliegenden Werk im Gegenteil, daß es durchweg solide Basisinformationen (einschließlich Ergänzungsmöglichkeiten) bietet, von denen man sich wünscht, daß nicht nur Examinanden über sie verfügen. Bei der Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen hat mir die durch gute Register erschlossene Darstellung wertvolle Dienste geleistet. Was kann man von einem Lehrbuch Besseres sagen?

Freiburg

Peter Walter